

F.A.N. POST



• Heft 2

• 2. Halbjahr 2007



Claudius (41-45)?!

S. 2

Berichte

- Das Römerlager Hedemünden, S. 3
- Corveyer Fresken, S. 5
- Archäologische Arbeit in Niucheng, China, S. 6
- Gelbes Land, S. 13

Wir laden ein

- Ergänzungen zum Veranstaltungskalender 2007, S. 5

Nachruf

- Rolf Bökemeier, S. 14

Zum Titelbild, S. 2

Claudius (41-54) ?

Editorial

“Es handelt sich (mit großer Wahrscheinlichkeit) um eine barbarisierte (germanische?) Version einer römischen Münze - des Claudius (41-54) ? - mit Rückseite “Spes nach links gehend”, so mailte mir Ende Juni der Vereinskamerad Wilhelm Dräger.



Und ich war sehr verblüfft. Denn diese Münze hatte ich ihm vor fast fünf Jahren zur weiteren Bestimmung überlassen; sie stammte aus einer kirchlichen Geldsammlung, in Fachkreisen auch Kollekte genannt. Vielleicht erinnern Sie sich, dass ab 2002 die DM, der Franc, die Lira und die meisten europäischen Währungen als Zahlungsmittel nicht mehr zugelassen waren. Verschiedene kirchliche Hilfsorganisationen riefen damals dazu auf, die alten Münzen für einen guten Zweck zu spenden. Und in Nienburg/Weser, wo ich damals wohnte, kam ein Zentner Bares zusammen.

Die Leute gaben wirklich ihre letzten Ersparnisse weg: Münzen für Auto-Wäsche, DDR-Aluminium, Münzen für Einkaufskörbe, Spiel-Geld aus Plastik,

Deutsches Reich, Erkennungsmarken, Sonderprägungen aus dem Urlaub. Und in einem Kollektenbeutel fand sich sogar eine antike Münze! Jedenfalls schien sie mir damals recht antik, ungleichmässig in der Dicke, unlesbares Schriftbild, die Oberfläche der Münze war abgegriffen. Ich habe das Stück damals als Kuriosität an den Vereinskameraden Wilhelm Dräger weiter gegeben, jedoch ohne große Erwartungen. Und nun dieses Ergebnis! Zwar mit vielen Fragezeichen, aber doch sehr interessant: eine barbarisierte (germanische?) Version einer römischen Münze - des Claudius (41-54)? Es muss natürlich unserer Fantasie überlassen bleiben, welchen Lebensweg die Münze hinter sich hatte, bevor sie in der Kollekte landete. Wurde sie auf einem Acker bei Nienburg gefunden? Oder vom Großvater aus dem Urlaub mitgebracht und vom Enkelsohn gespendet? Wer weiß.

Auf jeden Fall ist die Münze nur noch interessant für Sammler, hingegen wertlos für die Wissenschaft.

Dieses Schicksal teilt sie jetzt mit den vielen Originalen, die jeden Tag im internet-Kaufhaus ebay verhöckert werden und später fernab vom Fundort in einer Vitrine landen.

Ihr

H.-D. Fresse

Das Römerlager Hedemünden - ein Bericht über die Ausgrabungsmitarbeit im April 2007.

Etwa zwei Kilometer westlich von Hedemünden, Kr. Göttingen, liegt die Ringwallanlage "Hünenburg" auf dem Burgberg, einer Hochfläche am nördlichen Talrand der Werra, oberhalb des hier rund 50 m hohen Steilhanges zur Werrafurt.

Die Anlage besetzt einen weit sichtbaren Platz am Westrand des Hedemündener Talkessels an strategisch hervorragender Stelle: dem Kreuzungspunkt eines Fernweges von Nordhessen ins Leinetal mit Werra und Weser als Flussverlauf, der noch weit flussauf schiffbar war.

Der Ringwall galt seit ersten Ausgrabungen 1965 als Anlage der jüngeren vorrömischen Eisenzeit ("germanische Fluchtburg"), obwohl bereits 1883 beim Wegebau eine römische Pionieraxt (Dolabra) entdeckt und veröffentlicht wurde. Dieser Altfund wurde jedoch nicht durch Funde und Befunde der Ausgrabung 1965 bestätigt und blieb ein Einzelstück - abgesehen von einem Hortfund römischer Silbermünzen von 1855, von denen zwei als republikanische Denare erkannt wurden, der Rest ist verloren.

1998 erhielt der Göttinger Kreisarchäologe Dr. Klaus Grote Kenntnis von Raubgrabungen durch Sondengänger, die angeblich Eisenobjekte und römische Münzen in der Wallanlage entdeckt und verschleppt hatten. Eine Überprüfung vor Ort bestätigte leider diese Hinweise, daher untersuchte Dr. Grote das Gelände in und um die Wallanlage mit eigenen Metalldetektorsondagen, um unter wissenschaftlichen Bedingungen Metallobjekte zu orten, einzumessen und zu bergen - und damit für die Forschung zu retten.

Im April 2000 wurde als erster römischer Waffenfund eine eiserne Pilum- (Wurfspeer-) stange entdeckt, in der Folgezeit kamen bei Sondagen und Grabungsschnitten zahlreiche Metallobjekte des römischen Militärs zutage: Waffenteile (Gladius-/Schwertklinge, weitere Pilum- und 14 Lanzenspitzen, Lanzenschuhe, 20 Katapultbolzen), Pioniergerät (vier Pionieräxte, zwei Dechselhämmer, Schaufelhacke), Werkzeuge, Messer und Sichel, Wagen- und Geschirrtteile, über 20 Zeltheringe und mehr als 200 Sandalennägel. Unter den rund 1000 römi-

schen Metallobjekten befinden sich auch zwei republikanische Silber- und neun Bronze-münzen (Nemausus-Asse und Dupondien, geprägt ca. 16 - 8 v. Chr., z. T. mit Gegenstempeln), weitere mind. 15 Silber- und Bronzemünzen wurden von Raubgräbern verschleppt.

Durch die intensive Gelände-prospektion und mehrere Grabungsschnitte durch die Wall-Graben-Befestigung der Ringwallanlage war Dr. Grote Anfang 2004 sicher, dass es sich um eine von römischen Soldaten erbaute Anlage handelt. So konnte er am 06.04.2004 die Öffentlichkeit über die Entdeckung des ersten Römerlagers in Niedersachsen informieren.

Es handelt sich um einen mehrteiligen Komplex: die gen. Ringwallanlage wird als Lager I bezeichnet: eine langovale Befestigung mit Wall und Spitzgraben (320 m lang, 150 m breit, 3,2 ha Fläche), zwei Tore mittig in den langen Ost- und Westflanken, ein Tor nördlich der SO-Ecke, ein weiteres Tor in der Südflanke führt in einen rechteckigen befestigten Annex (Lager II von 150 x 150 m, 1,3 ha), der zur Werrafurt ausgerichtet ist. Ein Nordtor ist vermutlich durch Wegebau gestört und z.Z. nicht nachgewiesen.

Im westlichen Vorgelände von Lager I erstreckt sich ein Bereich III von 150 x 150 m ohne erkennbare Befestigung, jedoch mit einer Konzentration von Metallfunden. Östlich von Lager I und II befindet sich eine Terrasse V sowie ein vermutetes sehr großes Lager IV mit Terrassierungen und einer 350 m langen Südflanke mit abgerundeten rechteckigen Ecken Richtung Norden, evtl. ein Marschlager von 15 - 18 ha Fläche.

In der Fläche von Lager I liegen zahlreiche z. T. große Sandsteinblöcke scheinbar regellos verstreut - die systematische Kartierung aller oberflächlich sichtbaren Steine und eine Magnetometeruntersuchung der Lagerfläche haben jedoch gezeigt, dass es rechteckige, gerade und auch parallele Steinsetzungen und -reihen gibt, die von Menschenhand verursacht worden sein müssen.

Es könnte sich dabei um Fundamente für Holz- und Fachwerkbauten handeln. Zwei Befunde zeichnen sich sowohl oberflächlich durch Steinsetzungen als auch im Magnetmessbild durch ihre Ausmaße von 40 x 40 m (1600 qm) bzw. 20 x 65 m (1300 qm) als Gebäude mit besonderer Funktion aus, vermutlich der Verwaltung / Repräsentation.

Nachdem Dr. Grote die Öffentlichkeit über diese Entdeckung im Januar 2007 informiert hatte, sollen nun diese Befunde durch Grabungs-

Berichte

schnitte näher untersucht werden.

An der ersten Grabungskampagne im April 2007 konnte Verfasser eine Woche teilnehmen. Michael Beuermann ist Archäologe; als örtlicher Grabungsleiter hat er mit drei Göttinger Studentinnen der Ur- und Frühgeschichte einen Grabungsschnitt von 5 m Breite und 15 m Länge z.T. freigelegt und Teilflächen bis zu 40 cm tief ausgegraben. Der Schnitt war so angelegt, dass er neben einem mutmaßlichen Steinfundament des rechteckigen Gebäudes auch eine weitere Steinreihe und zwei größere Gruben durchschneidet, die im Magnetmessbild in der Nähe festgestellt worden waren. Da auch der Baumbestand zu berücksichtigen war, führte der Schnitt diagonal über die Fundamentstruktur.



Abb. 1 Die Fundamentstruktur verläuft von links nach rechts durch das Bild, parallel zum 1-m-Stab. (Foto G. Lübbers)

Beim Freiputzen der Steine wurde deutlich, dass sie an beiden Außenseiten der Struktur jeweils in Längsrichtung in Reihe gesetzt waren (Abb. 2)

Neben einigen kleinen verrosteten Eisenteilen, auch Sandalennägeln, wurden verbrannte Hüttenlehmbrocken und Scherben ausgegraben, darunter eine Amphorenscherbe.

Beim Ausgraben einer der beiden Gruben im Grabungsschnitt kamen ebenfalls verbrannte Hüttenlehmbrocken, Holzkohlestücke, kleine Eisenteile und Keramikscherben der jüngeren Eisenzeit zutage. Nach dem Abziehen des Planums zeigte sich gut erkennbar die unterschiedliche Beschaffenheit der "Grube" (Abb. 3): der westliche Bereich war vom Feuer gerötet und hartgebrannt, der östliche durch Asche und Holzkohle schwarz verfärbt. Die vollständige Freilegung wenige Tage später brachte die Erklärung für diesen Befund: es handelte sich um einen Ofen.

Die täglich achtstündige Arbeit von 07.30 bis

16.30 Uhr, unterbrochen von zwei 30-minütigen Pausen, sieht für einen Betrachter meist nach unproduktiver Beschäftigung aus, da oft mit kleinem Werkzeug (Kelle, Kratzer etc.) gear-



Abb. 2 Die Fundamentstruktur verläuft vom unteren zum oberen Bildrand. (Foto G. Lübbers)

beitet wird. Gleichwohl hat die manchmal anstrengende Arbeit in ungewohnter Haltung auch spannende Momente, wenn beim Abziehen des Bodens und beim Tiefergraben (und wieder abziehen usw., siehe Abb. 3) Befunde erkennbar werden, z.B. Abfallgruben, die meist auch Funde enthalten.

Der Großteil der Funde ist völlig unspektakulär - und hat doch im ungestörten Zusammenhang mit dem Befund eine Aussage zu machen über die Lebens- und Umweltverhältnisse zum



Abb. 3 Die südliche Hälfte der Grube (?) ist etwa 15 cm tiefer ausgegraben. Links des Steins ist die Erde feuergerötet und hartgebrannt, rechts durch Asche/Holzkohle schwarz verfärbt. (Foto G. Lübbers)

Zeitpunkt des Verlustes, des Vergrabens oder sonstigen "Entsorgung".

Besondere Metallfunde sind in den verschiedenen Lagerbereichen nach den intensiven Metalldetektorsondagen nicht mehr zu

erwarten, dies hat sich in den Grabungsflächen bestätigt.

Dr. Grote setzt die Gründung des Römerlagerkomplexes von Hedemünden aufgrund des Münzspektrums in die Zeit der Kaiser Augustus (27 v. - 14 n. Chr.) und Tiberius (14 - 37 n. Chr.) und hier in ein enges "Zeitfenster" zwischen 12/11 und 9 v. Chr.. In diesen Jahren führte Drusus, Stiefsohn des Augustus, Feldzüge gegen germanische Stämme, beim Feldzug 9 v. Chr. von Mainz aus gegen Chatten und Cherusker drang er bis zur Elbe vor, auf dem Rückmarsch verstarb er nach einem Unfall. In Mainz erhielt er ein Ehrenggrabmal, dessen Ruine noch als größtes römisches Grabmal in Deutschland gilt.

Über die neuesten Entdeckungen hat Dr. Grote die Öffentlichkeit am 27.04.07 informieren können: zwei kleinere Außenposten des Römerlagers und Marschwege der römischen Soldaten einige Kilometer vom Römerlager entfernt sowie als herausragendes Fundstück einen 29 cm langen Legionärsdolch.

Dieser Dolch ist für Niedersachsen einzigartig und nur einer der hier nur kurz geschilderten Belege für die einmalige Gelegenheit, mit dem Römerlager Hedemünden einen wesentlichen Punkt der römischen Feldzüge vor rund 2000 Jahren nach Norddeutschland zu erforschen.

Es ist deshalb an die Verantwortlichen zu appellieren, die mit dem Jahr 2009 auslaufenden Finanzmittel für die Erforschung dieses herausragenden archäologischen Kulturdenkmals weiterhin bereit zu stellen.

Dieser Bericht kann nur einen kurzen Überblick über die Erforschung des Römerlagers Hedemünden geben.

Interessenten, die sich ausführlich informieren möchten, verweise ich auf die von Dr. Grote veröffentlichten Berichte (siehe auch www.grote-archaeologie.de/roemer.html), u.a. in Archäologie in Niedersachsen 8, 2005, Archäologie in Deutschland Heft 5, 2004, sowie das Göttinger Jahrbuch 52, 2004, und 54, 2006. Als sehr lesenswerte und anschauliche Darstellung empfehle ich die Monographie von Dr. Grote: "Römerlager Hedemünden. Vor 2000 Jahren: Römer an der Werra", erschienen in der Reihe Sydekum-Schriften zur Geschichte der Stadt Münden 34, Hann. Münden 2005, ISBN 3-925 451-358 (84 Seiten mit 100 Farabbildungen) zum Preis von 18,90 Euro.

Ich danke Herrn Dr. Grote sehr für die

Gelegenheit zur Mitarbeit an der Ausgrabung und die Publikationserlaubnis und wünsche ihm und seinen Mitarbeitern weiter viel Erfolg bei der Erforschung des Römerlagers Hedemünden.

Gerd Lübbers (2007)

Corveyer Fresken

In einem Kurzbeitrag auf unserer Jahrhauptversammlung stellte der Architekt Dr. Horst Leiermann eine Auswahl der bei einer Nachkriegsrenovierung im Obergeschoss der Eingangshalle der ehemaligen Bebediktinerabteikirche Corvey freigelegten, dokumentierten, jedoch leider nur teilweise erhaltenen Fresken vor und warb für den Gedanken, ob diese nicht doch - trotz anderslautender Erkenntnisse der Fachwissenschaft (Prof. Lobedey, Frau Dr. Claussen) - römischen Ursprungs sein könnten.

Dr. Leiermanns Beitrag war willkommene Ergänzung sowohl zum Werk von Heribert Klages "Corvey - Eine karolingische Klostergründung an der Weser auf den Mauern einer römischen Civitas", Höxter 1997, als auch zu der unvergessenen FAN-Exkursion mit Horst Nitz im Jahr 2002 nach Corvey und Tom Roden, dem nur noch in Resten grundrissmäßig erschlossenen Filialkloster Corveys, das archäologisch sicher noch manches Rätsel birgt.

Wilhelm Dräger
(06.06.2007)

Ergänzungen und Veränderungen zum Veranstaltungskalender

28. 08. 07 entfällt!

16. 10. 07 FAN-Tag in Lohne (Industrie-Museum): wird inhaltlich mit der für Uelzen geplanten Sichtung von Luftbildern ergänzt (Vortrag H.-D. Freese). Gesonderte Einladung mit Programm an die Mitglieder des FAN

10. 11. 2007: Archäologischer Stammtisch im Paulander

Nächster Stammtisch: 09. 02. 2008

Bericht aus Niucheng, China

Zum folgenden Bericht:

Mancher mag sich fragen, was ein Bericht über archäologisches Arbeiten in China in der FAN-Post zu suchen hat, ist doch kaum eine größere Entfernung von Niedersachsen vorstellbar. Doch die Verfasserin Anke Hein ist Mitglied in unserem Verein und liefert aus ihrem Auslandsstudienjahr ein facettenreiches und zugleich unterhaltsames Bild von ihrer archäologischen Tätigkeit vor Ort. Den Fachmann aus Niedersachsen mögen ihre Darlegungen zum Vergleichen reizen, für den interessierten Freund der Archäologie stellt sich nach der Lektüre obige - eigentlich engstirnige - Frage sicher nicht mehr.
Wilfried Haase

Archäologische Arbeit in Niucheng, China, im Januar 2007

Ein etwas anderer Grabungsbericht von Anke Hein z.Zt. am Archäologischen Institut der Universität Peking

Während eines Auslandsstudienjahres am Archäologischen Institut der Peking Universität hatte ich die Gelegenheit, Anfang des Jahres

an einer Großgrabung im kleinen Dorf Niucheng in der Provinz Jiangxi teilzunehmen. Dort wird eine Stadtanlage der späten Shang- bis frühen Zhou-Zeit (ca. 9. Jh. v.Chr.) erforscht. Man schreibt sie einer Lokalkultur zu, deren Verhältnis zur hanchinesischen Kultur und ihren Dynastien im Delta des Gelben Flusses jedoch noch einige Rätsel aufgibt. Trotz deutlicher Querbezüge in Keramiken und Bronzen weist diese sogenannte Wucheng-Kultur viele Sonderformen und Eigenarten auf und zeichnet sich durch eine eigene, äußerst hochentwickelte Bronzeherstellung aus. Außerdem gibt es zahlreiche Nachweise für lokalen Metallabbau, die im Kernland Hanchinas sehr rar sind. Man schließt daraus, dass diese Gegend ein wichtiger Rohstofflieferant für die umfangreiche Produktion von Ritualbronzen der herrschenden Klassen der Shang- und Zhou-Dynastie gewesen sei. Es wird nun diskutiert, ob die Funde in Jiangxi einer Kultur zuzuschreiben sind, die sich aus nach Süden gewanderten Han entwickelt hat, ob nur die Führungsspitze aus Han-Chinesen bestand, oder ob es sich um eine ganz eigenständige Lokalkultur handelt, die nur unter starken Han-Einfluss kam. Der Fundort ist besonders interessant, weil er in die Spätphase der Wucheng-Kultur gehört, deren Entstehung und Ende noch weitgehend im Dunkeln liegt und nicht zuletzt auch durch ein Prunkgrab, das man schon einige Jahre vorher ganz in der Nähe gefunden hat.



Grabungsgelände



Profil im Bereich der sogen. Stadtmauer

Ehedem hatte man es in Bezug gesetzt zur namengebenden Siedlung der Wucheng-Kultur, die jedoch deutlich weiter entfernt ist als Niucheng. Die Grabung ist also in mehrfacher Hinsicht sehr spannend und stellt durch ihre Bedeutung für die Forschung, ihre komplizierten Befunde und durch die hochwertigen Kleinfunde, die dort Tag für Tag in großer Zahl aus dem Boden kommen, besondere Anforderungen an die Archäologen.

Die erste Woche konnte ich beim Verfolgen und Abtragen der Schichten der ursprünglich sicher über 6 Meter hohen, aus sogenanntem Stampflehm bestehenden Stadtmauer mithelfen, während ich später überwiegend mit der Freilegung von Siedlungsbefunden beschäftigt war. Es waren die hauptsächlich aus Lehm bestehenden und daher im Lehmboden gleicher Färbung schwer zu erkennenden Mauern und andere Spuren von Gebäuden zu identifizieren sowie Brand- und Abfallgruben zu schneiden. Die Gruben enthielten zahlreiche, teilweise erstaunlich vollständige Gefäße, wenn auch meist stark zusammengedrückt, unter denen schwach gebrannte Exemplare ebenso zu finden waren wie Beispiele von Proto-Porzellan.

Die zahlreichen Funde machten es zu einer echten Herausforderung, die Plana solcher Gruben zu zeichnen. Zudem war es oft windig

und der im Januar in Jiangxi häufig fallende Regen verwandelte den Boden in eine einzige Matschwüste. Einige Tage konnte daher überhaupt nicht gearbeitet werden, bei nur leichtem Nieselregen gingen die Ausgrabungen jedoch weiter. Es war dann natürlich keine Feinarbeit mehr möglich, sondern man konnte nur rote Erde beziehungsweise Schlammmassen bewegen, die in großen schweren Batzen an Schuhen und



Grube mit Scherbenpflaster

Kleidung hängen blieben. So lästig für die Ausgräber, so ideal ist die Erde für die Keramikproduktion, nicht zufällig liegt die Porzellanstadt Jingdezhen in dieser Gegend:

Bericht aus Niucheng, China

ein, zwei Tage nach dem Regen hätte man aus der noch feuchten, intensiv gelb-roten Erde - direkt so wie sie war - Töpfe formen können. Der Regen hat aber nicht nur die Arbeit behindert, sondern auch das Leben im Dorf erschwert, ein sehr armer und sehr abgelegener Flecken, dessen völlig unbefestigte Wege sich in Matsch- und Tierkotwüsten verwandelten, vermischt mit kleinen Steinen, Stroh und Abfall. Idyllisch ist das Leben hier also nicht gerade,

Bad sind nicht vorgesehen - und sollte nicht verwechselt werden mit der etwas kleineren Nachtopfgeschüssel. Zum Wäschewaschen gibt es einen Eimer, Waschmaschinen sind deshalb im Dorf überflüssig.

Heizung kennt man im Süden Chinas nicht, so dass im Januar drinnen wie draußen so um die 4 Grad herrschen. In einigen Zimmern, wie auch dem meinen, wird dies leicht gemildert durch einen sehr schwachen kleinen Heizlüfter;



Dorfstraße

der Aufenthalt bot mir aber die Gelegenheit, hautnah zu erleben, wie es in China so auf dem Land aussieht. Immerhin ist der Boden in Jiangxi sehr fruchtbar und auch wer keine Arbeit oder keine sonstige Einkommensquellen hat, kann vom Ertrag seines Bodens leben. Die Leute müssen also nicht hungern, haben aber in der Regel so gut wie kein Geld und Kleidung und Wohnung sind sehr ärmlich.

Das Grabungsteam ist in einer Grundschule im Lehrerwohnungsstrakt untergebracht, der ebenfalls äußerst kärglich eingerichtet ist. Zu zweit oder dritt teilt man sich ein Zimmer mit aus ehemaligen Stühlen und Holzbrettern konstruierten Betten - natürlich ohne Matratze - mit einem Plastikhocker für jeden oder einem schmalen niedrigem Bänkchen, Stühle mit Lehne sind mir im ganzen Dorf nicht begegnet, sowie einem niedrigen Tischchen. Eine Plastikwaschschüssel dient für die Morgenwäsche - fließendes Wasser oder ein

so etwas besitzen die meisten Bauern aber natürlich nicht. Einige von ihnen - sie klopfen gerne einmal an die Tür, um zu sehen, wie die Ausländerin, immerhin die erste, die das Dorf gesehen hat, so wohnt - konnten so feststellen, dass ich eigentlich genauso lebte wie sie. Ich wurde dann sehr stolz und sehr freundlich zu ihnen nach Hause zum Fernsehen eingeladen, denn einen Fernseher besaß ich natürlich nicht und auch im Dorf konnten sich nur wenige höherrangige Personen, wie zum Beispiel der Schulleiter, diesen Luxus leisten.

Die Freundlichkeit der Leute glich die wenig komfortablen Wohnverhältnisse aber bei weitem aus und auch an die Kälte konnte man sich nach einiger Zeit erstaunlicherweise recht gut gewöhnen. Nicht zuletzt entschädigten das reichliche und gute Essen - das Grabungsteam hat eine eigene Köchin - neben der interessanten Arbeit doch für so Manches.

Abends war natürlich nichts zu tun; man konnte

Bericht aus Niucheng, China



Mein Zimmer

lesen, Majiang zu spielen - quasi das Äquivalent zum Kartenspiel auf deutschen Grabungen - oder, man höre und staune, im Internet zu surfen. Es gab zwar nur einen Computer mit Internetzugang, noch dazu im kältesten Raum des ganzen Hauses, aber auch dies war ein unerwarteter Luxus in einem Dorf ohne fließendes Wasser und Heizung, in dem in vielen Wohnungen sogar Strom und Telefon fehlen. Der Internetanschluss war extra für das Grabungsteam eingerichtet worden und die Verbindung deutlich schneller und zuverlässiger als an der berühmten Peking Universität, weil der jeweilige Nutzer des Grabungsteams die Leitungskapazität mit niemandem im Dorf teilen muss. Wie auch, ohne Computeranschluss oder sogar Strom ...

Das auf diese Weise verwöhnte Grabungsteam besteht in seinem wissenschaftlichen Zweig aus einem Leiter, der dem Denkmalpflegeamt der Provinz angehört, seinem Stellvertreter, der von einem etwas weiter im Norden gelegenen Museum abgeordnet wurde, einem Mitarbeiter des Museums vor Ort, zwei jungen Männern vom Denkmalpflegeamt der Provinz, von denen der eine direkt nach dem Bachelor-Abschluss seine ersten Arbeitserfahrungen sammelt und der andere als Informatiker für die Erstellung digitaler Karten und Fotos zuständig ist und einer "Gastarbeiterin", eben mir. Daneben gibt es drei

etwas höhergestellte Arbeiter, die schon Grabungserfahrung haben und dann ist da natürlich noch die Köchin.

Bis auf den jungen Nachwuchsarchäologen stammen zwar alle aus Jiangxi, jedoch aus weiter entfernten Orten; sie bekommen deshalb ihre Familien die meiste Zeit des Jahres über nicht zu Gesicht. In China ist das aber gerade für Leute vom Land relativ normal; man heiratet immer noch bevorzugt innerhalb des Dorfes und muss dann, oft als Wanderarbeiter, die Trennung von der Familie inkaufnehmen.

Von den drei Arbeitern ist einer neben den normalen Grabungsarbeiten auch für die Lebensmittelversorgung verantwortlich und radelt dafür jeden Tag beinahe eineinhalb Stunden in den nächsten Ort, da es im Dorf selbst keinerlei Einkaufsmöglichkeiten gibt. Er ist auch für das Vorbereiten von Fleisch und Fisch - also das Rupfen, Häuten, Schuppen, Ausnehmen und Zerteilen der toten Tiere - zuständig. Sie werden, bis auf größere Arten wie Rinder, nur im Ganzen und in der Regel noch lebend gekauft; dies garantiert ihre absolute Frische. Da kaum jemand einen Kühlschrank besitzt, ist das nicht ganz unwichtig. Dieser sehr nette Herr hat mir Stadtkind mit sichtlichem Vergnügen ein paar nicht nur für das Landleben sehr praktische Fertigkeiten vermittelt, so dass ich auch außerhalb des archäologischen Bereichs einiges gelernt habe.

Mit einem der beiden anderen Arbeiter hatte ich dagegen eher auf der Grabung zu tun. Er wird von allen nur der "Fachmann" genannt. Dies ist bereits seine dritte Grabung, er fühlt sich deshalb als Spezialist und verkündet zu allem immer seine Meinung auf "fachmännischste" Weise: Formulierungen wie "bestimmt", "ganz sicher" oder "eindeutig" fallen dabei besonders häufig, auch wenn sich seine Einschätzung desselben Befundes alle paar Minuten ändert. Nachdem wir uns - auch sprachlich - etwas aneinander gewöhnt hatten, er spricht Dialekt und ich habe natürlich einen deutlich ausländischen Akzent, waren wir sogar ein recht gutes Team. Die Grabungsleitung betraute uns gern gemeinsam mit der Freilegung von Befunden, weil sein in überbordender Begeisterung oft überhastetes Vorgehen und meine Neigung zum übergenaue und übervorsichtigen Arbeiten einander doch sehr gut ausglich.

Auf der Grabung werden dann noch etwa 20 Arbeiter beschäftigt, die aus dem Dorf selbst kommen, unter ihnen viele Frauen. Einige von ihnen sind schon relativ alt, doch im Vergleich mit der noch komplett im Handbetrieb funktionierenden

Bericht aus Niucheng, China

den landwirtschaftlichen Arbeit, die sie schon ihr Leben lang gewohnt sind, ist die Arbeit auf der Grabung doch recht leicht. Zudem bringt sie immerhin etwas Geld ein, was vielen vor dem Frühlingsfest, das gerade vor der Tür stand, es ist das Neujahrsfest der Chinesen, sehr gelegen kam. Es war noch fast einen Monat hin bis zum Fest, dennoch beherrschte es und das dafür benötigte Geld alle Gespräche. Das Frühlingsfest ist die schließlich der wichtigste Termin im ganzen Jahr. Es ist nämlich in der Regel die einzige Gelegenheit, bei der sich die sonst über die ganze Provinz oder darüber hinaus verstreut lebenden und arbeitenden Familienmitglieder zusammenfinden, und in ganz China die Arbeit zu ruhen scheint. Es ist auch die einzige Zeit,

wird viel geredet, gelacht und gescherzt. Dabei war während meiner Grabungszeit neben Neujahr und Geld auch noch meine Person ein Thema, über das man sich gerne verbreitete. Schließlich war ich sicher im weiten Umkreis die einzige Ausländerin und außerdem die einzige Frau im engeren Grabungsteam. Soweit es die Dialektbarrieren erlaubten, haben sich alle auch sehr gerne mit mir unterhalten und dabei stellte sich heraus, dass einige von ihnen erstaunlicherweise sogar recht gut über Deutschland informiert waren. Vor allem über die Probleme bei der Vereinigung Deutschlands wollten sie ganz genau Bescheid wissen, sicher weil China im Verhältnis zu der als abtrünnige Provinz betrachtetem Taiwan einmal vor einer ähnlichen



Mitarbeiter

zu der die Arbeiter einmal frei haben, denn sonst wird auf Grabungen, ebenso wie bei normaler bäuerlicher Tätigkeit, jeden Tag gearbeitet.

Das gilt natürlich auch für die Archäologen, die ebenfalls kein Wochenende kennen. Frei hat man nur, wenn es zu stark regnet, während Nieselregen hingenommen werden muss. Trotzdem ist selbst unter solch misslichen Bedingungen auf der Fläche eigentlich immer eine recht gute Stimmung, alle arbeiten unaufgeregt, langsam und gleichmäßig, und es

Situation stehen könnte.

Besonders viel wusste ein älterer Mann, der eine besondere Autorität im Dorf zu sein schien. Er ist zwar kein Parteifunktionär, hat aber offensichtlich mehr zu sagen als der örtliche, zugegebenermaßen noch recht junge Kader, dem es an Einfluss zu mangeln scheint. Alle Entscheidungen müssen von diesem etwa 60jährigen Bauern mit dem beständig kritisch-verkniffenen Gesichtsausdruck und dem misstrauisch-aufmerksamen Blick zumindest durch ein kaum merkliches Nicken abgesegnet

Bericht aus Niucheng, China

werden. Sonst ändert sich gar nichts. Er spricht sehr wenig, wenn jedoch, in kurzen Worten von Inhalt und Gewicht. Er kennt den Boden wie kaum ein anderer und ist daher auch bei der archäologischen Arbeit ungeheuer hilfreich: schneller als die Archäologen erkennt er Unterschiede in der Erdfärbung oder andere Unregelmäßigkeiten, die Befunde ankündigen. Bei diffizilen Arbeiten hockte er oft nur schweigend und rauchend neben mir, sah mir konzentriert zu - am Anfang war das etwas irritierend - warnte mich bei Fehlern oder Unachtsamkeiten und schuf so eine sehr angenehme und produktive Arbeitsatmosphäre, die ich sehr genossen habe. Auch wenn er immer so verkniffen dreinsah, so konnte er sich doch über kleine Worte und Gesten des Dankes oder Lobes sehr freuen und strahlte dann auf einmal ganz kurz und glücklich, bevor er wieder in seine kritischen Betrachtungen verfiel.



Zeichnen

Es war auch interessant zu beobachten, auf welche Weise dieser Bauer das Leben im Dorf mitbestimmte, auch wenn mir im Detail sicher vieles entging. Großen Einfluss muss er auch bei der Auswahl der Arbeiter gehabt haben und bei der Entscheidung, wer wann wie viele Tage

dieser für lokale Verhältnisse recht gut bezahlten Beschäftigung nachgehen kann. Für die Bauern ist es nicht nur eine der wenigen Gelegenheiten, Geld zu verdienen, sondern sie



Erdtransport

sehen es auch als ein Privileg an, bei der Freilegung der ausgerechnet in ihrem winzigen Dorf und auf ihrem Boden zu Tage getretenen wichtigen Funde mitzuarbeiten. Daher kommen sie in ihrer besten Kleidung, in der Regel ihrem einzigen Anzug, die Frauen oft in dem ihres Mannes, selbst wenn das nicht die wärmste oder praktischste Ausrüstung ist. Sie lassen sich gerne erklären, was da so gefunden wird, auch wenn ihnen vieles nicht so recht verständlich ist. Gern und stolz wird dieses Wissen dann an Schaulustige aus der Umgebung weitergegeben, die gerade zur Zeit um das Frühlingsfest, als viele schon frei hatten, jeden Tag in nicht geringer Zahl auf die Grabung kamen. Wenn es die Archäologen schaffen, die Ortsansässigen genügend zu begeistern, lässt sich die Gefahr sicher mindern, dass Grabungen in großem Umfang beraubt und geplündert werden; dies und Raubgrabungen sind - bei dem blühenden Antiquitätenhandel vor allem in Hong Kong ein großes Problem in China.

Es ist eben einiges zu bedenken, wenn man in China auf dem Land ausgräbt. Auch die Verhandlungen um den Lohn bei der monatlichen Auszahlung sind langwierig und nicht ganz einfach. Man muss die Mentalität der Leute und die Machtverhältnisse vor Ort sehr gut kennen, um keine schwerwiegenden Fehler zu machen, die die vorhandenen Strukturen stören. Auch wegen der Bodenrechte kann es sehr leicht zu Streitigkeiten kommen. So gab es

Bericht aus Niucheng, China

mit einer älteren Frau nicht enden wollende Querelen, weil sie den Eindruck hatte, die Ausgrabungen seien bereits über die ursprünglich ausgemachte Begrenzung auf ihrem Boden fortgeführt worden. Sie hatte wohl einfach Angst um ihre Altersversorgung, da sie sich von den Erträgen ihres Fleckchens Erde ernähren muss und sonst kein Einkommen hat. Da von außerhalb kommende und in der Stadt aufgewachsene Archäologen natürlich keinen rechten Einblick in diese komplizierten

auch mit Unverständnis betrachteten wird; der lässt sich auch nur ungern auf große Diskussionen ein., sondern erledigt vieles dann einfach lieber gleich selbst.

Eine weitere Partei, die auf eine solche Grabung Einfluss nimmt, sind die von außerhalb kommenden Funktionäre, von denen alle paar Tage einer die Arbeitsfortschritte begutachtet und sich verköstigen lässt. Die Ankunft des höchsten Funktionärs, der in meiner Zeit in Niucheng empfangen wurde, war

schon daran zu erkennen, dass morgens in der Küche ein ganzes schwarzes Huhn - eine besondere und nicht ganz billige Delikatesse - und ein ganzer Hund in bereits gerupftem beziehungsweise gehäuteten Zustand ihrer Zubereitung harrten. Die Würdenträger trinken dann mit allen ordentlich und entscheiden schließlich über Gelder und Genehmigungen. Einer von ihnen sorgte unter anderem auch dafür, dass die Journalisten nicht über meine Anwesenheit



berichten, wurden daher in Niucheng solche Verhandlungen nicht vom Grabungsleiter selbst, sondern von seinem Stellvertreter geführt, einem Bauernkind dieser Gegend. Er hat auch nie eine Universität von innen gesehen, sondern sich durch dauernde Arbeit auf Grabungen die entsprechenden Erfahrungen angeeignet und langsam hochgearbeitet bis zum ständigen Mitarbeiter eines lokalen Museums. Nach wie vor ist er eher Bauer als Gelehrter. Anders als der Grabungsleiter trägt er auch keineswegs für den Grabungsschlamm völlig angemessene abgerissene Jeans und Turnschuhe, sondern erscheint - wie die Bauern - jeden Tag im Anzug und in blankpolierten Lederschuhen; er bleibt - trotz des besseren Materials seiner Kleidungsstücke - immer noch "einer von ihnen". So schafft er es auch, mit genau der richtigen Mischung von Schimpfen und Scherzen zu verhandeln, statt die Leute durch böses Anbrüllen nur verstockt zu machen. Dies unterscheidet ihn von seinem geistig oft in höheren Gefilden weilenden Chef, der von den Arbeitern mit respektvollem Abstand, aber oft

berichtet, denn die Grabungsteilnahme eines ausländischen Studenten ist immer noch ein Politikum und wäre auch mir ohne die Vermittlung meines sehr einflussreichen Betreuers an der Peking Universität kaum möglich gewesen.

Ich hatte in Niucheng also eine alles andere als selbstverständliche Möglichkeit, die fachlichen Seite einer chinesischen Großgrabung der örtlichen Denkmalpflege kennenzulernen, konnte zumindest einen Blick hinter die sozialen und politischen Strukturen werfen, die den Ablauf einer Grabung in der Provinz bestimmen und durfte - wenn auch weicher abgefedert - das harte Leben der einfachen Bauern in einem Dorfe teilen, das noch im Windschatten der stürmischen Entwicklung Chinas liegt.

Gelbes Land

Extreme Trockenheit ist eine Voraussetzung für die Luftbildprospektion, denn nur so zeigen sich deutliche Bewuchsmerkmale. Ideale Trockenzeit ist der Mai. Dann steht das Getreide in voller Höhe und hat bereits Frucht angesetzt. Und der Farbwechsel von grün auf gelb im Juni bringt schöne Ergebnisse.

Was aber, wenn die große Trockenheit schon

anzuschauen, wie ich hier an einem Beispiel aus der Gemarkung Estorf, Lkr. Nienburg/Weser, zeigen möchte. Wir sehen ein gelbes Feld, das zum Teil schon abgetrocknet ist. In diesen braunen Flächen gibt es helle Punkte und Linien, die auf darunter liegende Gräben und Gruben hindeuten: Spuren der Ortswüstung Vüchelde, die unser Vereinsmitglied Günther Deking in seinem Buch "Estorf" ausführlich beschreibt. Vüchelde wird demnach erstmalig im Jahre 1242



Foto: Spuren einer spätmittelalterlichen Ortswüstung im Rapsfeld, Gemarkung Estorf, Lkr. Nienburg, 30.04.07, Freese.

Ende März beginnt, wie in diesem Jahr 2007? Am 30. April war ich zu einem Erkundungsflug über dem Mittelwesergebiet. Und der Ertrag des Fluges war beschränkt auf eine einzige Pflanzenart: den Raps. Inmitten der gelben Felder zeigten sich deutliche Kontraste; aber eben nur da.

Vermutlich ist der Grund dafür, dass die Rapspflanzen bereits ihren vollen Wuchs erreicht haben und deshalb dringend auf Feuchtigkeit angewiesen sind. Alle anderen Getreidearten und Wiesen zeigten nur schwache Kontraste; darunter auch gut bekannte Fundstellen. Für den archäologischen Prospektionsflug bedeutet das eine erhebliche Reduzierung der Möglichkeiten; ähnlich wie ein Flug im August, wo die meisten Felder bereits abgeerntet sind und nur der Mais sehr deutliche Kontraste bildet.

Dafür sind die Luftbilder sehr hübsch

urkundlich genannt. "Ein Ort wars, da Lüdeke Wöltking upgeseten hadde" (S.74). Eine Flurkarte aus dem Jahre 1750 weist den Umfang der Vüchelder Feldmark aus. Der Ort selbst fiel zwischen 1400 und 1480 aus unbekanntem Grund wüst. Insgesamt, schreibt Günther Deking, lagen in Vüchelde neun Meierhöfe und vier Kothöfe.

In den letzten Jahren habe ich die Wüstung mehrfach überflogen, aber so schön wie in diesem Frühjahr im Rapsfeld waren die Spuren noch nie zu sehen. Ein Wunder auch deshalb, weil neben der Ortswüstung bereits eine archäologische Wüste liegt. Die Ackerböden wurden für den Spargelanbau tief umgebrochen und gepflügt, alle Befunde sind zerstört. Ist dieses Schicksal auch den hier abgebildeten Zeugnissen bestimmt? Und wer könnte es verhindern?

Heinz-Dieter Freese

Rolf Bökemeier

15.04.1932 - 08.05.2007

Mit Rolf Bökemeier hat der FAN eines seiner engagiertesten Mitglieder verloren. Insbesondere verdankt die AG "Römer in Niedersachsen" ihrem herausragenden Mitstreiter nicht nur breiten einschlägigen Diskussionsstoff, sondern eine Fülle konkreter zielgerichteter Anregungen, die er forschungsorientiert einerseits aus unermüdlicher Beschäftigung mit den



antiken Quellen und archäologischer Fachliteratur gewann, zum anderen durch mit Elan durchgeführte Erkundungen und Begehungen auf fund- und befundhöffigen Plätzen seiner angestammten Heimat Ostwestfalen-Lippe.

Angeregt durch die verdienstvollen westfälischen Wege- und Römerlagerforschungen Ludwig Hölzermanns interessierte er sich geradezu leidenschaftlich mit Hilfe der Luftbildarchäologie unter Einschluss russischer D-Sat-Aufnahmen und spezieller Infrarot-Aufnahmen für auffällige Geländestrukturen im östlichen Westfalen, und zwar wohl wissend, wie schwierig eine Beurteilung dieser Merkwürdigkeiten am Boden sein würde und wie sehr es darauf ankam, datierende Funde zu bergen.

In seinem nunmehr wie ein Vermächtnis dastehenden letzten Werk "Römer an Lippe und Weser - Neue Entdeckungen um die Varusschlacht im Teutoburger Wald", Höxter 2004 (272 S., 8 Farbtafeln, 230 Abbildungen!) hinterlässt er nicht nur Thesen, Vorschläge, Interpretationen und Mahnungen, sein Buch wirkt auf den unvoreingenommenen Leser, wenn er sich

denn etwas mit der schwierigen Materie, die viele Fallstricke bereit hält, auskennt, wie das Angebot einer Materialsammlung, aus der an der Region Interessierte auch nach Jahren noch Anstöße zu vertiefter Forschung erhalten können. Um nur wenige Beispiele herauszugreifen: Da er auf Luftfotos in der Nähe von Sommersell, Kr. Höxter, sogar gleich zwei römische Militäranlagen ausgemacht zu haben glaubte und mit Herz sich für eine Untersuchung einsetzte, war er über den archäologisch unkontrollierten Tonabbau mehr als enttäuscht. Ähnliche Strukturen vermeldete er im nahen Holzhausen und zuletzt in Hohehaus.

Eine große Freude war für Rolf Bökemeier, dass sich der FAN 2003 auf einer wesentlich von ihm vorbereiteten und geleiteten dreitägigen Exkursion von Oerlinghausen aus ausführlich für seine bevorzugten Fundstellen auf dem berühmten Winnfeld in Sichtweite des Hermannsdenkmals interessierte und für z.B. die Pässe Horn und Stapelage und die Wistinghäuser Schlucht, um nur einen Teil zu zitieren.

Im Rückblick bleibt der Eindruck, dass Rolf Bökemeiers Interesse gerade im Bereich in und um Stapelage, wo er nördlich der alten Kirche "Auf den Windhaufen" eine Probegrabung initiierte, die man u.U. wieder aufnehmen könnte, und nicht zuletzt auf dem Fundacker des überregional bekannten Hofes Krawinkel ernsthaft weiterverfolgt werden sollte. Gern hätte er noch selbst die Forschungen des verstorbenen langjährigen Stapelager Forschers Leopold Möller fortgesetzt, der ihm bei seinem letzten Besuch zum Abschied zuraunte: "Machen Sie weiter...".

Seit 2004 war Lügde Rolf Bökemeiers bevorzugtes Forschungsobjekt, wo er an der Emmer eine Vielzahl aussagekräftiger Strukturen auf von ihm initiierten Luftfotos wahrnahm und auf der Homepage seiner "Römerfreunde - Weser" als mögliche römische Lager diskutierte. Sein letzter Beitrag auf der Homepage des FAN zeigte erneut, wie sehr ihm die Bedeutung der römischen Fundnumismatik bewusst war. Rolf Bökemeier wird seinen Freunden als liebenswerter rastlos Suchender in Erinnerung bleiben, der es verdient hat, dass seine ganz speziellen archäologischen Anliegen auch über das bevorstehende Gedenkjahr 2009 hinaus nicht in Vergessenheit geraten.

Wilhelm Dräger (01.06.2007)

Unterstützen Sie unsere Arbeit !

Werden Sie Mitglied

**im Freundeskreis für Archäologie in
Niedersachsen e. V.**



**Ich möchte Mitglied werden im Freundeskreis für
Archäologie in Niedersachsen e. V.**

- Ich habe Kenntnis von der Satzung genommen.
- Ich bitte mir die Satzung zu übersenden.

Den Beitrag in Höhe von Euro (ggf. plus Spende)

- Einzelpersonen: Jahresbeitrag 15 Euro
- Familien: Jahresbeitrag 20 Euro
- Studenten: Jahresbeitrag 6 Euro
- juristische Personen/ fördernde Mitglieder ab 50 Euro

zahle ich durch Überweisung auf Konto- Nr. 49908 bei
der Sparkasse Hannover, BLZ : 25050180

Einzugsermächtigung von

Konto- Nr. BLZ

Bank/Sparkasse

Name: Vorname:

PLZ: Ort:

Straße.....

Datum: Unterschrift:

SO FINDEN SIE UNS



Der "Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen" hat das Ziel, archäologische Denkmalpflege und Forschung in Niedersachsen zu fördern. Dabei arbeiten wir zusammen mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Hannover.

Unser Verein informiert über Aufgaben und Ziele archäologischer Denkmalpflege.

Heimatkundlich interessierten Bürgern und Laienforschern wird die Möglichkeit gegeben, aktiv gestaltend an den Aufgaben der Denkmalpflege mitzuwirken.

Dies geschieht in Arbeitsgruppen, bei Studientagen und Vorträgen, bei Exkursionen, Feldbegehungen und Ausgrabungen, sowie in Zusammenarbeit mit anderen, archäologisch tätigen Vereinen, oder durch Veröffentlichungen und Museumsbesuche.

Auch eigene Schwerpunktsetzungen sind erwünscht.

- Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen (FAN) e. V.
c/o Dr. W. Gebers, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege,
30175 Hannover
Scharnhorststr. 1, Tel. 0511 925 5345
Bankverbindung:
Sparkasse Hannover,
BLZ 250 501 80, Kto. 49908
- im Internet
www.fan-nds.de
email: Gebers@fan-nds.de

Vorstand

- Dr. Wilhelm Gebers
NLD, Tel. 0511 925 5345
- Bernd Günther (Internet)
Breslauer Str. 7
30916 Isernhagen
Tel. 05139 279370
- Anneliese Gebers
Celler Str. 84
30161 Hannover
Tel. 0511 312697
- Gerd Lübbers
Schulenburg Landstr. 192
30419 Hannover
Tel. 0511 633699
- Wilhelm Dräger
Deisterallee 28
31848 Bad Münder
Tel. 05042 1380
oder Tel. 0511 493 258
- Wilfried Haase
Lohhausener Str. 39
30853 Langenhagen
Tel. 0511 731 492
- Heinz-Dieter Freese
Dorfstr. 69
38524 Sassenburg
Tel. 05378 267

Die "FAN-Post", Mitteilungsblatt des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e. V., erscheint halbjährlich. V. i. S. d. P.: Heinz-Dieter Freese, Sassenburg. Auflage 400.